

Panini BOOKS

BEREITS ERSCHIENEN

WORLD OF WARCRAFT Band 3:
Im Strom der Dunkelheit
Aaron Rosenberg – ISBN 978-3-8332-1640-4

WORLD OF WARCRAFT Band 2:
Aufstieg der Horde
Christie Golden – ISBN 978-3-8332-1574-2

WORLD OF WARCRAFT Band 1:
Teufelskreis
Keith R. A. DeCandido –
ISBN 978-3-8332-1465-3

WARCRAFT Band 1: Der Tag des Drachen
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1266-6

WARCRAFT Band 2: Der Lord der Clans
Christie Golden – ISBN 978-3-8332-1337-3

WARCRAFT Band 3: Der letzte Wächter
Jeff Grubb – ISBN 978-3-8332-1338-0

WARCRAFT: Krieg der Ahnen,
Buch 1: Die Quelle der Ewigkeit
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1092-1

WARCRAFT: Krieg der Ahnen,
Buch 2: Die Dämonenseele
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1205-5

WARCRAFT: Krieg der Ahnen,
Buch 3: Das Erwachen
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1202-4

WARCRAFT Premium: Band 1–3
als limitiertes Hardcover
ISBN 978-3-8332-1397-7

WARCRAFT Premium II:
Krieg der Ahnen als limitiertes Hardcover
ISBN 978-3-8332-1462-2

DIABLO Band 1: Das Vermächtnis des Blutes
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1267-3

DIABLO Band 2: Der Dunkle Pfad
Mel Odom – ISBN 978-3-8332-1268-0

DIABLO Band 3:
Das Königreich der Schatten
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1042-6

DIABLO Premium: Band 1–3
als limitiertes Hardcover
ISBN 978-3-8332-1395-3

DIABLO Band 4: Der Mond der Spinne
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1091-4

DIABLO: Der Sündenkrieg,
Buch 1: Geburtsrecht
Richard A. Knaak – ISBN 978-3-8332-1553-7

DIABLO: Der Sündenkrieg,
Buch 2: Die Schuppen der Schlange
Richard A. Knaak - ISBN 978-3-8332-1564-3

DIABLO: Der Sündenkrieg,
Buch 3: Der verhüllte Prophet
Richard A. Knaak - ISBN 978-3-8332-1713-5

STARCRAFT Band 1: Libertys Kreuzzug
Jeff Grubb – ISBN 978-3-8332-1043-3

STARCRAFT Band 2: Schatten der Xel'Naga
Gabriel Mesta – ISBN 978-3-8332-1090-7

STARCRAFT Band 3: Im Sog der Dunkelheit
Tracy Hickman – ISBN 978-3-8332-1148-5

STARCRAFT Band 4:
Die Königin der Klängen
Aaron Rosenberg – ISBN 978-3-8332-1460-8

STARCRAFT Ghost: Nova
Keith R. A. DeCandido –
ISBN 978-3-8332-1461-5

STARCRAFT: Dunkle Templer,
Buch 1: Erstgeboren
Christie Golden – ISBN 978-3-8332-1650-3

STARCRAFT: Dunkle Templer,
Buch 2: Schattenjäger
Christie Golden – ISBN 978-3-8332-1744-9

STARCRRAFT®

DIE SAGA DER DUNKLEN TEMPLER

BUCH 2

SCHATTENJÄGER

CHRISTIE GOLDEN

Ins Deutsche übertragen von
Timothy Stahl

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Amerikanische Originalausgabe: "STARCRAFT The Dark Templer Saga, Book 2: Shadowhunter" by Christie Golden, published by Simon and Schuster, Inc., December 2007.

Deutsche Übersetzung © 2008 Panini Verlags GmbH,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2008 Blizzard Entertainment, Inc. All Rights Reserved.
"STARCRAFT The Dark Templer Saga, Book 2: Shadowhunter",
STARCRAFT, Blizzard Entertainment are trademarks or registered trademarks
of Blizzard Entertainment in the U.S. and/or other countries. All other trademarks
are the property of their respective owners.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions
in this publication and those of any pre-existing person or institution is inten-
ded and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this
publication may be reproduced, by any means, without the express written per-
mission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl
Lektorat: Manfred Weinland
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
Cover art by Glenn Rane
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: Nørhaven Paperback A/S, Viborg, DK
Printed in Denmark

ISBN 978-3-8332-1744-9
1. Auflage, April 2008

www.paninicomics.de/videogame

Dieses Buch ist Chris Metzen, Evelyn Frederickson und Andy Chambers gewidmet – in tiefer Dankbarkeit für ihre Unterstützung, ihre Begeisterung für meine Arbeit und ihre stete Leidenschaft für StarCraft, das Spiel.

PROLOG

In der Dunkelheit herrschte Entsetzen.

Artanis, der junge Führer, hatte die Hiobsbotschaft vor drei Tagen verkündet. Das Udenkbare geschah: Ihre Welt würde untergehen. Aiur, das schöne, geliebte Aiur, das so viel mit angesehen und überlebt hatte, würde schon bald nicht mehr wiederzuerkennen sein.

Kommt zum Warp-Gate, hatte man sie angewiesen. Beeilt euch.

Natürlich hatten zuerst alle versucht, viel zu viel Persönliches zusammenzuraffen. Eine Evakuierung ging nie ohne Hast über die Bühne, und es galt, aus immensen Schätzen auszuwählen, denn die prächtigen Häuser waren angefüllt mit schönen Dingen. In Ehren gehaltene Familienerbstücke? Kostbare Khaydarin-Kristalle? Kleidung für die Reise?

Aber schließlich gab man all dies und noch mehr doch auf, als sich die wahre Dringlichkeit der Situation abzuzeichnen begann. Schwer bewaffnete Shuttles und kleine Luftfahrzeuge wurden mit viel zu vielen Menschen vollgestopft ... oder starteten mit zu wenigen – und sie alle nahmen Kurs auf das einzige Warp-Gate, das auf dem ganzen Planeten noch funktionierte.

Wo es möglich war, eskortierten Scouts die Fluchtschiffe und nahmen die Wogen der wütenden Zerg unter Beschuss, die die einst üppig grüne Oberfläche wie ein lebendiger Teppich überzogen. Reavers wälzten sich dem Übel entgegen, und die Roboter

retteten Leben, während Dragoons und Zealots die Zerg zu Hunderten abschlachteten. Aber sie konnten bestenfalls darauf hoffen, es den Shuttles zu ermöglichen, ihre kostbare Menschenfracht innerhalb der Reichweite des Gates abzusetzen.

Das Gate war hoch und breit – aber nicht hoch und breit genug, um all die verängstigten Massen, die darauf zustürmten, fassen zu können. Eine große Ansammlung wackerer Hochtempler stand bereit. Sie waren die letzte Verteidigungsbastion zwischen der fliehenden Menge und den Ungeheuern, die außer ihrem Tötungsdrang nichts kannten.

Ladranix war einer von ihnen. Seine ehemals glänzende goldene Rüstung war mit Blut und Eingeweiden bedeckt und stellenweise, wo sie mit Säure bespritzt war, zerfressen. Neben ihm standen Fenix, ein alter Freund aus vielen Schlachten, und der Terraner Jim Raynor, ein neuer Freund, der sich erst vor Kurzem als solcher bewiesen hatte.

Es war alles so schnell gegangen: der Opfertod des edlen Exekutors Tassadar, die Enthüllung der Existenz der Dunklen Tempeler und die Gerüchte über die Wiedervereinigung mit ihren früher gemiedenen Brüdern, den Abkömmlingen der Zerg.

Jetzt flohen sie nach Shakuras, diejenigen jedenfalls, die es schafften. Diejenigen, die Platz an Bord eines der Transportfahrzeuge fanden ... die noch durch das Tor rennen, gehen oder kriechen konnten. Rauch erfüllte die Luft ebenso wie der Lärm der Schlacht und das entsetzliche Kratzen und Schaben der Zerg. All die Laute, mit denen sie Welle um Welle heranbrandeten, um zu töten oder getötet zu werden. Ob von den Protoss oder ihrer eigenen Art, kümmerte sie nicht.

Die Protoss selbst indes verursachten keinen Ton. Ladranix fragte sich, was wohl der Terraner von all dem halten mochte. Hätte er in seinem Geiste nur „hören“ können, was Ladranix hörte – die Furcht, die Entschlossenheit, das Zürnen –, so hätte Ray-

nor die Protoss gewiss nicht länger für eine lautlose Rasse gehalten, wie er es vermutlich tat.

Und dann flackerte das Tor. Die Emotionen, die Ladrnix ohnedies schon zusetzten wie reale Hiebe, nahmen noch zu, und selbst er, der er von hoher geistiger Disziplin war, wankte kurz unter dem telepathischen Ansturm.

„Was zum Teufel geht hier vor?“, rief Raynor aus alter Gewohnheit laut, denn natürlich wusste der Terraner, dass er nichts weiter zu tun brauchte, als die Worte zu *denken*, um Gehör zu finden.

Die Antwort erfolgte auf dem Fuße, Ladrnix wusste jedoch nicht von wem. Er konzentrierte sich völlig darauf, die vier Zerglinge, die an ihm kratzten und zerrten, zu Brei zu schlagen.

Wir schalten das Gate ab. Wir haben keine andere Wahl. Ein paar Zerg sind schon durchgeschlüpft. Das Risiko ist zu groß. Shakuras muss überleben. Unser Volk muss überleben. Ich hoffe nur, dass wir es noch rechtzeitig schaffen.

Aiur ist dem Untergang geweiht.

Ein nur in den Köpfen zu vernehmendes Wehklagen hob an, und Ladrnix geriet einen gefährlichen Moment lang ins Straucheln.

Entsetzen. Pein. Trauer – schmerzhaft, herzzerreißende Trauer. Was sollten sie tun? Wie sollte es weitergehen? Sie waren allein, allein, so allein ...

Es gab nichts mehr zu tun, außer zu kämpfen. *Flieht!*, sandte Ladrnix mit all der Kraft, die noch in ihm war.

Die schockierten Protoss erholten sich und verstreuten sich in alle Winde.

Verbissen töteten Ladrnix und die anderen weiter, in der Hoffnung, die paar Sekunden, ein paar Augenblicke herauszuschinden, die anderen das Leben retteten.

Sein eigenes Leben und das seiner Kampfgefährten aber war, das wusste er, verloren.

KAPITEL EINS

In der Dunkelheit herrschte Ordnung.

Ihre Zuflucht war unantastbar. Sie war die Königin all dessen, was sie überblickte – und ihr Blick reichte *weit*.

Was jene, die ihr dienten, wussten, war auch ihr Wissen. Was sie sahen, war auch ihre Sicht. Was sie fühlten, waren ihre Gefühle. Einigkeit, absolut und vollkommen, schauderte entlang ihrer Nervenbahnen, raste durch ihr Blut. Eine Einigkeit, die bei den Niedersten und Gemeinsten ihrer Schöpfung begann ... und bei ihr endete.

„Alle Wege führen nach Rom“, so lautete ein Sprichwort, an das sie sich erinnerte, aus jener Zeit, da sie zerbrechlich schwach gewesen und ihr mächtiger Geist in menschliches Fleisch gehüllt war, eine Zeit, da sich ihr Herz noch erweichen ließ von Dingen wie Loyalität, Ergebenheit, Freundschaft und Liebe. Es bedeutete, alle Pfade führten zur Mitte hin, zum Wichtigsten auf der Welt.

Sie, Kerrigan, Königin der Klingen, war das Wichtigste auf der Welt eines jeden Zerg, der da flog, kroch, glitt oder lief. Jeder Atemzug, jeder Gedanke, jede Bewegung der Zerg, von den hundartigen, tierhaften Kreaturen bis hin zu den mächtigen Overlords, fanden nur statt, weil es ihr gefiel. Alles lebte, um ihr zu gefallen.

Alle Wege führten nach Rom.

Alle Wege führten zu ihr.

Sie regte sich an dem feuchten, dunklen Ort, ließ Schwingen

spielen, die scharf und knochig und bar einer Flughaut waren, so wie sie als Menschenfrau den Kopf gedreht hätte, um eine Ver-
spannung im Nacken zu lösen. Die Wände pulsierten und sonder-
ten eine zähe, klebrige Substanz ab, und sie war sich dessen eben-
so bewusst wie der Larven, die in den Kokons schlüpfen, und der
Tatsache, dass sie ein Overlord auf einem fernen Planeten war und
eine neue Linie in das Ganze aufnahm.

Und sie war sich ihrer Unzufriedenheit bewusst.

Kerrigan erhob sich und schritt umher. Sie wurde allmählich
ungeduldig. Vor ihrer Ankunft als ihre Königin, das wusste sie,
hatten die Zerg eine Mission gehabt. Zu wachsen, zu absorbieren,
perfekt zu werden, wie ihre Schöpfer es gewollt hatten. Ihre
Schöpfer, gegen die sie sich gewandt hatten, weil sie nicht den
Hauch eines Gewissens besaßen.

Sarah Kerrigan aber begriff das Konzept eines „Gewissens“. Es
hatte Momente gegeben, selbst in dieser herrlichen neuen Inkar-
nation, da hatte dieses Gewissen sie gezwickt. Sie betrachtete dies
nicht als Schwäche, sondern als Vorteil. Wenn man so dachte wie
seine Feinde, konnte man sie leichter bezwingen.

Auch unter ihrer Führung verfolgten die Zerg diese Mission
noch. Aber sie hatte etwas Neues in sie eingebracht: die Freude an
Rache und Sieg. Und viel zu lange schon war sie nun gezwungen
gewesen, sich auszuruhen, sich zu erholen, ihre Wunden zu lecken
und auf die ursprüngliche Mission zurückzugreifen.

Gewiss, sie war nicht müßig gewesen während der vergange-
nen vier Jahre. Sie hatte sich hier auf Char ausgeruht, hatte neue
Welten entdeckt, die ihre Zerg erkunden und ausbeuten konnten.
Die Zerg waren aufgeblüht unter ihrer Führung, waren gewach-
sen, hatten sich fortentwickelt und verbessert.

Aber sie hatte Hunger. Und dieser Hunger ließ sich nicht stillen,
indem sie von Planet zu Planet zog und die Erbanlagen der Zerg
neu erschuf und verbesserte. Sie dürstete nach Taten, nach Rache,

danach, ihren Verstand – der schon als der eines Menschen scharf gewesen und jetzt in seinen Fähigkeiten überragend war – mit dem ihrer Widersacher zu messen.

Arcturus Mengsk, selbst ernannter „Kaiser“ des Terranischen Dominions – sie hatte es vorher genossen, mit ihm zu spielen, und sie würde es wieder genießen. Deshalb hatte sie ihn bei ihrem letzten Aufeinandertreffen am Leben gelassen, deshalb hatte sie ihm ein paar Krumen hingeworfen, um sicherzustellen, dass er durchkam.

Prälat Zeratul, der Protoss und Dunkle Templer – er war gerissen. Bewundernswert. Und gefährlich.

Jim Raynor – Unbehagen wollte in ihr aufsteigen, war aber rasch unterdrückt. Früher einmal, vor ihrer Transformation, hatte sie etwas für den unbeschwerten Marschall empfunden. Vielleicht hatte sie ihn sogar geliebt. Nun würde sie es nie erfahren. Es genügte, dass der Gedanke an ihn immer noch imstande war, sie zu verstören. Auch er war gefährlich, wenn auch auf ganz andere Weise als Zeratul. Er war gefährlich aufgrund seiner Fähigkeit ... Bedauern in ihr zu wecken.

Vier Jahre des Wartens, des Kräftesammelns, der Ruhe. Sie war des Tötens überdrüssig gewesen, aber jetzt nicht mehr. Nun, da sie –

Kerrigan blinzelte. Ihr Geist, der Wahrnehmungen in Lichtgeschwindigkeit verarbeitete, spürte etwas und saugte sich daran fest. Eine psionische Störung, ganz, ganz fern. Von immenser Größe ... sie musste es über diese Entfernung hinweg aufgespürt haben. Aber andererseits war sie auch in der Lage gewesen, Mengsk und Raynor telepathisch zu kontaktieren, als sie die Transformation durchmachte, ihrer beider Geist zu berühren, um nach Hilfe zu rufen. Hilfe, die nicht rechtzeitig gekommen war, und dafür war sie natürlich dankbar. Aber was war es nun, das Wellen aussandte wie von einem Stein, den man in einen See geworfen hatte?

Jetzt verebte es. Es war zweifellos menschlichen Ursprungs. Und doch war noch etwas anderes darin, eine Art ... Geschmack; ein besseres Wort wollte ihr nicht einfallen. Es hatte etwas ... von einem *Protoss*.

Kerrigans Gehirn beschäftigte sich stets mit tausend Dingen zugleich. Sie konnte durch die Augen eines jeden Zerg sehen und jederzeit den Geist eines beliebigen Zerg anzapfen. Jetzt aber zog sie sich zurück aus all den nie versiegenden Informationsströmen und lenkte all ihre Konzentration auf *das*.

Mensch ... und Protoss. Mental zusammenwirkend. Kerrigan wusste, dass Zeratul, der unlängst verstorbene und unbetruerte Tassadar und Raynor ihre Gedanken miteinander teilen konnten. Aber sie hatten dabei nie etwas erzeugt wie das, was sie jetzt wahrnahm. Kerrigan war nicht einmal klar gewesen, dass so etwas möglich war. Selbst einem Psioniker wäre es schmerzlich, mit einem Protoss zusammenzuarbeiten.

Es sei denn ...

Sie hob die Finger, berührte ihr Gesicht, fuhr die Stacheln nach, die ihr wie die Mähne der Medusa vom Kopf abstanden. Sie war neu erschaffen worden. Halb Mensch, halb Zerg. Vielleicht hatte Mengsk dasselbe mit einem Menschen und einem Protoss getan. Zugetraut hätte sie ihm das. Sie traute ihm vieles zu. Sie selbst mochte es gewesen sein, die ihn auf die Idee gebracht hatte.

Sie war früher selbst ein sogenannter Ghost gewesen. Eine Teranerin mit übersinnlichen Talenten, zum Morden ausgebildet und ausgestattet mit einer Technologie, die es ihr erlaubte, so unsichtbar zu werden wie der Geist, nach dem sie benannt war.

Sie wusste, dass die Leute, die im Rahmen dieses Programms trainiert wurden, aus einem besonders harten Holz geschnitzt waren. Und die Leute, die das Training leiteten, waren unbarmherzig.

Sich kräuselnde Wellen auf der Oberfläche eines Teichs ...

Sie musste die Quelle finden.

Was war bloß schiefgelaufen?

Valerian Mengsk konnte nicht glauben, was er da sah. Seine Raumschiffe ... trieben einfach im All, während dem Schiff mit Jacob Ramsey und Rosemary Dahl an Bord ein erfolgreicher Sprung gelang. Sie waren weg. Er hatte sie gehabt, aber nun waren sie weg.

„Treiben Sie Stewart auf!“, schnauzte er.

Charles Whittier, sein Assistent, zuckte bei den Worten seines Arbeitgebers zusammen. „Das habe ich bereits versucht“, stammelte er, und seine Stimme war vor Aufregung noch eine Spur schriller, als sie es sonst ohnedies schon war. „Keine Antwort. Und ich kann auch keinen anderen erreichen.“

„Hat Dahls Schiff eine elektromagnetische Spur hinterlassen?“ Das war eine Möglichkeit, wenn auch keine allzu wahrscheinliche – sämtliche Schiffe Valerians waren hinsichtlich solcherlei Dinge gut geschützt.

„Möglich, nehme ich an“, sagte Whittier zweifelnd. „Ich versuche immer noch –“

Acht Bildschirme erwachten gleichzeitig zum Leben, und annähernd ein Dutzend Personen redeten durcheinander. „Sprechen Sie mit Ethan“, befahl Valerian und beugte sich vor, um alle anderen Kanäle stumm zu schalten. „Finden Sie heraus, wie es angehen konnte, dass sie ihm durch die Finger schlüpfen. Ich werde mit Santiago reden.“

Santiago machte nicht den Eindruck, als wollte er reden. Valerian wäre sogar so weit gegangen zu behaupten, der Mann wirke regelrecht erschüttert – aber der Admiral schaffte es, sich zusammenzureißen.

„Sir“, sagte Santiago, „es gab ... Ich weiß nicht recht, wie ich es erklären soll ... es handelte sich um eine Art Psi-Attacke. Ramsey verdammt uns alle zur Bewegungslosigkeit, bis er sprang.“

Valerian runzelte die Stirn, seine grauen Augen nahmen den

Anblick der anderen an Bord des Schiffes auf. Sie sahen alle auf die eine oder andere Weise mitgenommen aus, außer ... diese junge Frau da drüben – *lächelte* die nicht?

„Lassen Sie mich mit Agent Starke sprechen“, verlangte Valerian. Wenn Jacob Ramsey und die Protoss in seinem Kopf tatsächlich in der Lage gewesen waren, einen solchen Angriff gegen die Besten und Klügsten zu führen, würde Devon Starke am meisten darüber wissen.

Agent Starke war ein Ghost, einer, der vor etwas über einem Jahr ganz dicht dran gewesen war, tatsächlich zum *Geist* zu werden. Damals hatte Arcturus Mengsk entschieden, dass das Ghost-Programm einer gründlichen Überholung bedurfte.

„Sie sind nützliche Waffen“, hatte Mengsk zu seinem Sohn gesagt. „Aber zweischneidige.“ Er hatte stirnrunzelnd in seinen Portwein geschaut. Valerian wusste, dass er an Sarah Kerrigan dachte. Mengsk hatte Kerrigan zur Flucht aus dem Ghost-Programm verholfen, und damit hatte er sich die unbedingte Loyalität der Frau verdient. Valerian hatte Holos von ihr gesehen – sie war schön und leidenschaftlich gewesen.

Aber als Kerrigan ausgedient hatte, nicht länger von Nutzen war und angefangen hatte, Fragen zu stellen, hatte Mengsk sie den Zerg überlassen. Er dachte, sie würden Kerrigan für ihn töten, aber die Zerg hatten eigene Pläne mit ihr. Sie hatten diese Frau zu ihrer Königin gemacht. Und somit hatte Mengsk unwissentlich jenes Wesen erschaffen, das heute sein wahrscheinlich größter Feind war.

Valerian war entschlossen, von seinem Vater zu lernen, sowohl die guten Lektionen als auch die schmerzhaften. Ein dir treu ergebener Geist, das war etwas Gutes – die Kontrolle über einen zu verlieren jedoch gewiss nicht. Und so hatte Valerian sich zu Wort gemeldet, als Mengsk beschloss, die Hälfte der derzeitigen Ghosts – in einem kontrollierten Umfeld diesmal – zu exterminie-

ren: Er hatte seinen Vater gebeten, ihm einen davon zur Verfügung zu stellen.

Mengsk hatte ihn beäugt. „Bist du etwa zimperlich, Sohn?“

„Natürlich nicht“, sagte Valerian. „Aber ich hätte gern einen, damit er mir bei meinen Forschungen hilft. Gedanken lesen zu können ist eine nützliche Eigenschaft.“

Arcturus grinste. „Nun gut. Dein Geburtstag steht bevor, nicht wahr? Du darfst dir einen aussuchen. Ich schicke dir die Unterlagen morgen rüber.“

Am Nachmittag des nächsten Tages ging Valerian die auf einem Datenchip gespeicherten Files von 282 Hosts durch, von denen 281 binnen der nächsten sechsunddreißig Stunden tot sein würden.

Valerian schüttelte den Kopf ob dieser Verschwendung. Zwar verstand er, dass sein Vater alle seine Mittel dem Wiederaufbau seines Reichs widmete, aber Valerian missbilligte die Entscheidung, die Ghosts kurzerhand zu töten. Doch es stand ihm nicht zu, seinen Vater in solchen Entscheidungen zu tadeln oder sie gar ernstlich anzuzweifeln.

Noch nicht jedenfalls.

Eine Datei fiel besonders auf. Nicht wegen der Vergangenheit des Mannes oder seiner körperlichen Erscheinung – weder das eine noch das andere war wirklich bemerkenswert –, sondern aufgrund einer fast beiläufigen Anmerkung, Starkes Spezialgebiet betreffend: „#25 876 scheint sich in Fernwahrnehmung und Psychometrie hervorzutun. Dieser Vorsprung wird ausgeglichen durch eine proportionale Schwäche in telepathischer Manipulation und einer wenig effizienten Ausführung von Aufträgen.“

In der Übersetzung hieß dies: #25 876, geboren unter dem Namen Devon Starke, war nicht erpicht darauf, anderen den geistigen Befehl zum Selbstmord oder Mord zu erteilen – und er tötete nicht gern mit seinen eigenen Händen. Devon Starke war zu

all dem in der Lage, ja, und das war der Grund, weshalb man ihn nicht längst schon ausgemustert hatte. Doch Mengsk wollte Werkzeuge, die er *sofort* einsetzen konnte. Später, wenn das Reich gefestigt war, würde es einen Platz geben für jene, die beispielsweise sagen konnten, wer welches Weinglas in der Hand gehalten hatte und wo deren Familien versteckt sein mochten. Aber eben später; im Augenblick wollte Mengsk nur die besten Killer behalten, denen er im selben Zuge eine unmissverständliche Warnung zukommen lassen wollte, was mit ihnen geschehen würde, wenn sie ihm nicht mehr von Nutzen waren.

Valerian wusste sehr gut, was beim letzten Mal geschehen war, als Mengsk es mit einem „problematischen“ Ghost zu tun gehabt hatte. Mengsk wollte nicht, dass so etwas noch einmal vorkam.

Und so hatte sein Vater ihm zu seinem einundzwanzigsten Geburtstag, an dem er volljährig geworden war, einen Menschen zum Geschenk gemacht. #25 876 war aus seiner Zelle gelassen worden, in der er auf den Tod gewartet hatte. Der Neural-Inhibitor, den man ihm als Jugendlichen tief ins Gehirn gepflanzt hatte, wurde entfernt, und Starke durfte sich seiner Identität und Vergangenheit erinnern. Er durfte außerdem erfahren, warum man ihn verschont und wer ihn ausgewählt hatte.

Dafür war er Valerian Mengsk absolut treu ergeben.

Starkes Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Devon Starke war, genau wie Jacob Ramsey, ein Mensch, den man im Vorbeigehen nur mit einem flüchtigen Blick bedacht hätte. Er war schwächling, von eher unterdurchschnittlicher Größe und hatte dünn werdendes braunes Haar und ein unauffälliges Gesicht; das einzige Einprägsame an Devon war seine Stimme: tief, ein klangvoller Bariton, die Art von Stimme, die sofort die Aufmerksamkeit anderer auf sich zog und festhielt. Und weil „einprägsam“ nicht unbedingt eine Eigenschaft war, die ein Ghost brauchte, hatte Devon Starke es sich angewöhnt, nur selten zu sprechen.

„Sir“, sagte Devon, „es kam tatsächlich zu einem psychischen Kontakt mit Professor Ramsey. Aber ich würde es nicht als Angriff bezeichnen. Eher eine Verzögerungstaktik, die ihnen Zeit zur Flucht verschaffte.“ Eine Pause. „Vielleicht sollten wir dieses Gespräch unter vier Augen fortsetzen. Ich kann mein Quartier aufsuchen und Sie durchstellen lassen.“

„Gute Idee“, meinte Valerian.

In diesem Moment drehte sich Charles Whittier um und sah ihn sichtlich erregt an. „Sir, ich glaube, das sollten Sie sich anhören. Jemand namens Samuels – er sagt, es sei dringend.“

Valerian seufzte. „Einen Augenblick, Devon.“ Er drückte einen Knopf und wandte sich dem Monitor zu, auf den Charles gezeigt hatte.

Samuels, der die OP-Kleidung eines Arztes trug und etwas panisch wirkte, gestikulierte. Der Ton wurde mitten im Satz zugeschaltet. „... kritischen Zustand. Er wird gerade operiert, aber –“

„Moment mal, Samuels. Hier spricht Mr. V“, sagte Valerian, den falschen Namen benutzend, den er im Umgang mit den meisten Untergebenen verwendete. Nur wenige kannten seine wahre Identität als Thronerbe des Terranischen Dominions. „Beruhigen Sie sich, und sprechen Sie klar und deutlich. Was ist los?“

Samuels holte tief Luft und fuhr sich in einer offenbar nervösen Geste mit den Händen durchs Haar. Valerian bemerkte, dass Samuels' Hände blutig waren und dass die hellen Haare des Mannes jetzt damit verklebt waren.

„Es ist Mr. Stewart, Sir. Er wurde verletzt, als Ramsey und Dahl flohen. Sein Zustand ist kritisch. Sie operieren ihn gerade.“

„Erzählen Sie mir, was mit Dahl und Ramsey geschehen ist.“

„Sir, ich bin nur ein Sanitäter, ich weiß nicht viel darüber, was passiert ist, nur dass wir Verwundete haben.“

„Dann suchen Sie bitte jemanden, der Bescheid weiß, und sagen ihm, er möchte sich sofort bei mir melden.“ Valerian nickte

Charles zu, der das weitere Gespräch mit dem nervösen Sanitäter übernahm. Ganz kurz erlaubte er sich Verwunderung darüber, warum jemand, der dazu ausgebildet war, mit Situationen auf Leben und Tod umzugehen, so bestürzt war ob des Geschehenen.

Er schaltete zurück zu Starke, der nun allein in seinem Quartier war. „Sind wir allein?“

Devon grinste. „Ja, Sir.“ Devon hatte natürlich die Gedanken der restlichen Crew gelesen, um sich zu vergewissern, dass ihre Verbindung nicht angezapft wurde. Einen Ghost zu haben, war so schrecklich praktisch.

„Fahren Sie fort.“ Valerian legte die Hände auf den Tisch und beugte sich dem Bildschirm entgegen.

„Sir ... wie gesagt, es war psychisch, aber es war kein Angriff. Es war nichts Feindseliges oder Verletzendes daran. Irgendwie gelang es Ramsey, uns geistig miteinander zu verknüpfen. Nicht nur meinen Geist mit seinem ... sondern uns alle. Jeden in diesem unmittelbaren Umfeld. Und nicht nur unsere Gedanken, sondern ... unsere Gefühle, Empfindungen. Ich –“

Zum ersten Mal, seit Valerian den Mann kannte, schienen Starke buchstäblich die Worte zu fehlen. Wofür Valerian vollstes Verständnis hatte, wenn es wirklich das war, was geschehen war. Sie hatten es hier mit der Psi-Kraft der Protoss zu tun, nicht mit menschlicher. Nur ein winziger Bruchteil der Menschheit besaß überhaupt irgendwelche parapsychischen Fähigkeiten, und nur ein kleiner Prozentsatz davon war zu dem in der Lage, was die Ghosts vermochten. Und nach allem, was man so hörte, waren selbst die begabtesten und am besten trainierten menschlichen Telepathen armselig im Vergleich zu einem gewöhnlichen, durchschnittlichen Protoss.

Es verlangte ihn danach, mehr zu hören, aber er merkte, dass Starke nicht in der Verfassung war, ihm mehr darüber zu sagen. Valerian drängte seine Ungeduld und seine brennende Neugier

beiseite und erklärte: „Ich rufe Ihr Schiff und die beiden anderen zurück, Devon. Wir unterhalten uns weiter, wenn Sie Gelegenheit hatten, Ihre Gedanken zu sammeln.“

Starke schenkte ihm einen dankbaren Blick und nickte. Sein Bild erlosch und wurde durch das des friedlich im All schwebenden Schiffes ersetzt.

Valerian tippte sich nachdenklich ans Kinn. Jetzt verstand er schon eher, warum der Sanitäter, mit dem er gesprochen hatte, so aufgewühlt und durcheinander gewirkt hatte. Wenn Devon recht hatte – und da er seinen Ghost kannte, wusste Valerian, dass dem so war –, dann hatte der Mann gerade etwas durchgemacht, das wahrscheinlich die tiefgehendste Erfahrung seines Lebens war.

Nicht zum ersten Mal wünschte Valerian, er besäße die Freiheit, zugegen zu sein, wenn diese wundersamen Dinge geschahen, anstatt nur aus zweiter Hand davon zu hören. Bei Jake Ramsey gewesen zu sein, als dieser endlich den Tempel betreten hatte. Diesen seltsamen psychischen Kontakt zu spüren, von dem Devon sicher war, dass es sich nicht um eine Attacke gehandelt hatte. Er seufzte. *Noblesse oblige*, dachte er wehmütig.

„Sir, ich habe hier einen Stephen O’Toole, der sagt, er hätte jetzt die Leitung inne“, meldete sich Whittier. Auf Valerians Nicken hin stellte Whittier den Mann durch.

Valerian hörte zu, während O’Toole berichtete, was sich zugefallen hatte. Rosemary Dahl war es gelungen, Ethan Stewart als Geisel zu nehmen, und sie hatte ihren ehemaligen Geliebten benutzt, um sich Zutritt zum Hangar von Stewarts Anwesen zu erzwingen. Im Hangar war es dann zum Kampf gekommen. Offenbar war jemand namens Phillip Randall, Ethans Spitzenkiller, ums Leben gekommen – laut eines Zeugen durch den Professor. Ethans selbst war von Rosemary angeschossen worden. Zum Glück war ein Team zur Hand und genug Zeit gewesen, um Ste-

wart in den Operationssaal zu schaffen; dennoch war die ärztliche Prognose nicht gut.

Valerian schüttelte den Kopf, halb aus Verzweiflung, halb aus widerwilliger Bewunderung. Jacob Ramsey und Rosemary Dahl erwiesen sich als durchaus würdige Gegner. Das Problem war, dass er sie nie als Gegner gewollt hatte. Nichts von all dem hatte geschehen sollen. Rosemary, Jake und Valerian hätten in dessen Arbeitszimmer sitzen, an edlem Likör nippen und Jacobs großartige archäologische Durchbrüche diskutieren sollen.

Und vielleicht würde es dazu ja noch kommen.

Um Ethan war es schade. Valerian hatte eine Menge Geld in Ethan Stewart gesteckt. Wenn er starb, würde das einen herben Verlust bedeuten.

„Danke für das Update, Mr. O’Toole. Bitte halten Sie Charles über Mr. Stewarts Zustand auf dem Laufenden. Ich habe drei meiner Schiffe zurückbeordert, aber die anderen lasse ich fürs Erste dort. Ich melde mich wieder.“

Eine ganze Weile hatte es auf Messers Schneide gestanden. Zehn Minuten noch, und es wäre zu spät gewesen. Ethan Stewart hatte es übel erwischt. Wer immer auf ihn geschossen hatte, der hatte es aus nächster Nähe getan, war aber etwas ungeduldig gewesen – was bedeutete, dass er nicht innegehalten hatte, um sich zu vergewissern, dass er die Sache wirklich zu Ende gebracht hatte.

Die Sanitäter hatten gerade genug von der blutgetränkten Kleidung weggeschnitten, um eine Infusion anzulegen und die blutige Brust freizulegen, in die sich mehrere Dornen gebohrt hatten. Die leitende Chirurgin, Janice Howard, hatte die Geschosse sicher und geschickt entfernt; jetzt lagen sie als blutig schimmerndes Häufchen auf einem Tisch nahe des Bettes, in dem Ethan sich erholte. Einer der Dornen hatte sein Herz verletzt, Howard hatte den Riss nähen müssen. Aber Ethan war unglaublich fit und offenbar auch

im bewussten Zustand so willensstark wie sonst, und gegen jede Wahrscheinlichkeit hatten sie ihn gerettet.

Howard schloss den Brustkorb und wagte zu glauben, das Schlimmste sei damit überstanden, als plötzlich ein greller Heulton durch die Luft schnitt und das Licht im Raum von antisepischem Weiß zu blutigem Rot wechselte.

Howard fluchte. „Automatik einschalten!“

Eine Sekunde lang starrten ihre Assistenten sie nur an. Sie wusste, was dieser Laut bedeutete, genau wie die anderen, aber Janice Howard hatte einen Eid abgelegt, und auch wenn der Stützpunkt angegriffen wurde, würde sie eine Operation, bei der es um Leben und Tod ging, nicht einfach abbrechen.

„Schalten Sie die verdammte Automatik ein!“, schrie sie, und diesmal gehorchte einer der Assistenten. Das Geheule wurde leiser, das Licht wieder normal. Howard mahlte mit den Zähnen, beruhigte sich und machte sich dann wieder an ihre heikle Arbeit. Sie war fast fertig. Ein paar Augenblicke später hatte sie ihren Arbeitgeber wie eine Stoffpuppe zugenäht und stieß einen langen Seufzer aus.

„Finden Sie heraus, was da los ist“, sagte sie.

Samuels nickte und versuchte, jemanden vom Sicherheitsdienst zu erreichen. Sie war nicht sonderlich um ihre persönliche Sicherheit oder die ihres Teams besorgt – das Anwesen war riesig und gut bewacht, und die medizinische Abteilung lag tief darin versteckt. Mehr Sorge bereiteten ihr die anderen Verletzten, die sich irgendwo auf dem Stützpunkt befanden. Einen Angriff hatten sie heute schon hinter sich – sie fragte sich, wie viele Leute sie zusammenflicken mussten, wenn alles vorbei war.

Sie trat zurück, zog ihre blutverschmierten Handschuhe aus und entsorgte sie, während ihre Assistenten Ethan Stewart aus dem Rest seiner blutgetränkten Kleidung schnitten.

„Ich erreiche niemanden“, sagte Samuels. „Alles tot.“

„Versuchen Sie es weiter“, befahl Howard und unterdrückte einen leisen Anflug von Panik.

„Hm ... das ist ja merkwürdig“, meinte Sean Kirby. Howard wandte sich ihm zu, und ihr Blick fiel auf Ethans linkes Handgelenk.

Man hatte den rechten Arm aus der Kleidung geschnitten, damit man dem Patienten einen Tropf anlegen konnte, seinem linken Arm hatten sie bis jetzt keine Beachtung geschenkt. Um das Handgelenk trug er ein dünnes Armband, das an der Haut festgeklebt war. Nein, kein Armband, sondern ein Geflecht aus Drähten und Hardware ...

„Scheiße“, stöhnte Howard und sprang vor, die Arme immer noch blutig. Sie packte Ethans Haare, wusste, dass es gar keine Haare waren, hoffte, nicht zu finden, was sie finden würde ... und zog die Perücke vom Kopf.

Ein feines Netz aus hauchdünnen, leuchtenden Drähten spannte sich über Ethans kahle Schädeldecke, festgehalten von schmalen Klebestreifen.

Verdammt! Es war keine Zeit gewesen, um nach so etwas zu suchen, es war um Minuten gegangen, als sie ihn gefunden hatten, und sie hatten fast auf der Stelle mit der Operation begonnen. Sie hatte sechs Stunden gedauert. Wie lange trug dieses Ding wohl schon? Welchen Schaden hatte es angerichtet? Warum trug er es überhaupt, Ethan war kein Telepath –

Auf dem Gang krachten Schüsse. Die Gesichter aller wandten sich der Tür zu. Die Gesichter aller, bis auf das von Janice Howards.

„Wir sind das medizinische Personal, uns werden sie nicht umbringen, ganz gleich, wer ‚sie‘ sind“, sagte Howard in der Hoffnung, die anderen zu beruhigen. Sie schaute nicht zur Tür, stattdessen beugte sie sich über Ethan und machte sich daran, das Klebeband zu lösen, mit dem die sanft leuchtenden Drähte an sei-

ner glatt rasierten Kopfhaut befestigt waren. Sie wusste nicht viel über diese Dinger. Ihr Instinkt riet ihr, sie einfach abzureißen, aber sie befürchtete, ihm damit noch mehr Schaden zuzufügen.

Weitere Schüsse, Schreie. Schreckliche, schrille Schmerzenskundgebungen. Und ein seltsames, klickendes Geräusch, eine Art Klappern.

„Was zum ...“, flüsterte Samuels mit großen Augen.

Howard glaubte zu wissen, worum es sich handelte. Und sie war ziemlich sicher, dass es sich auch alle anderen im Raum denken konnten. Aber es gab nichts, was sie zu tun vermochten, außer ihrem Job. In einem Operationsaal gab es keine Waffen, niemand hatte je damit gerechnet, dass man an diesem Ort Verteidigungswerkzeug brauchen würde. Und wenn das Geräusch jenes Ursprungs war, den Howard vermutete, war es unwahrscheinlich, dass eine Waffe, die zu bedienen die Ärzte und Assistenten in der Lage gewesen wären, mehr vermocht hätte, als ihr Sterben etwas hinauszuzögern.

Sie hatten einen Patienten. Der stand an erster Stelle. Mit Händen, die nicht zitterten, fuhr Howard fort, das Klebeband zu lösen.

Die Schreie verebhten. Doch die darauf folgende Stille war noch schlimmer. Howard entfernte das letzte Stück Klebeband und löste den Psi-Schild behutsam von Ethans Kopf.

Ein blubberndes Geräusch drang von der Tür her zu ihr, und ein scharfer, säurehaltiger Geruch schoss ihr in die Nase. Heftig hustend und den Psi-Schild in Händen haltend drehte Howard sich um. Die Tür zerschmolz zu einer dampfenden Pfütze, und die Säure, die sie aufgelöst hatte, fing nun an, sich in den Boden zu fressen. Durch das Loch, das jetzt den Zugang zum Operationsaal darstellte, fiel der Blick auf Kreaturen, die geradewegs einem Albtraum entsprungen zu sein schienen.

Zerg.

Ihr Team stand wie zu Stein erstarrt da. Seltsamerweise rück-

ten aber auch die Zerg nicht näher. Sie konnte drei von ihnen sehen, und sie standen fast reglos da. Zwei von ihnen waren recht klein – sie hatte während ihrer Ausbildung den Begriff „hundeartig“ gehört, mit dem Zerglinge beschrieben wurden, aber nun, da Howard sie mit eigenen Augen sah, fand sie die Geschöpfe sehr viel unangenehmer, als das Wort es suggerieren wollte. Sie warteten, ihre Schneidezähne klickten aufeinander, auf ihren Rückenpanzern glänzte das rote Blut von Menschen. Übertagt wurden sie von etwas, das aussah wie eine abartige Kreuzung zwischen einer Kobra und einem Insekt. Sensenartige Arme schimmerten im schattenlosen Licht des Operationssaals und warteten – wahrscheinlich auf den Befehl, ihnen die Köpfe abzuschneiden.

Die Zerglinge geiferten, bewegten sich unruhig, drangen ein klein wenig in den Raum vor, als wollten sie nicht in der Säurepfütze stehen.

Das medizinische Team wich zurück, als seien die Kreaturen tatsächlich Hunde, Schäferhunde von der alten Erde, die sie in die Ecke trieben. Und sie ließen es geschehen, gehorchten vor Entsetzen, verstört, weil die Geschöpfe, von denen man sich erzählte, sie würden Menschen zerreißen, kaum dass sie ihrer ansichtig wurden, eben dies nicht taten. Sie glaubten, die Zerglinge würden sie vielleicht als unwichtig erachten, und deshalb würden sie überleben und könnten eines Tages irgendwo bei einem Bier von der Begegnung erzählen.

Howard hoffte das auch. Aber sie wusste, tief in ihrem Inneren, dass sie damit einem Irrtum aufsaß.

Der Zergling an der Spitze startete sie durchdringend an, und Howard wusste, ohne sagen zu können, woher sie es wusste, dass jemand anders als die Kreatur selbst sie durch deren Augen ansah. Der Blick dieser schwarzen Augen, stumpf und gefühllos, wanderte von ihrem Gesicht über ihre Hände hin zu der auf dem Bett liegenden Gestalt Ethan Stewarts.

Das kobraartige Geschöpf – Hydralisk, so nannte man es. Aus irgendeinem Grund war es Howard wichtig, die richtige Bezeichnung für Dinge zu verwenden, selbst jetzt, da der Hydralisk drauf und dran war, sie zu töten, und der Gedanke als solcher die Hysterie in ihr aufkochen ließ – lehnte sich nach hinten und spuckte etwas auf Ethan. Es war eine merkwürdige, klebrige Substanz, und sie breitete sich vor Howards Augen aus und hüllte Stewart in eine Art Gespinst oder Kokon. Griff ihren Patienten an.

„Nein!“, schrie Howard. Der lähmende Bann war gebrochen. Eine Lebensretterin bis zum letzten Atemzug, sprang sie vor. Der Zergling fuhr zu ihr herum, klickte vor Erregung, war offenkundig froh, erlöst zu sein von dem Befehl, Sitz zu machen und abzuwarten – die Kreatur ähnelte weiß Gott einem Hund ...

Howard hörte die Schreie ringsum, als sie zu Boden schlug.

Und dann hörte sie nichts mehr.